Zweite Ausgabe.

Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29 Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten Aufnahme: Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau.

Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 123. Krakau, Samstag den 28. November 1914. I Jahr.

Der Dampfer „Malachit" gesunken.

Deutsche Unterseeboote bei der Arbeit.

Paris, 28 November.

„Echo de Paris" meldet aus Havre:

Englands Dampfer „Malachit" (2000 Tonnen) ist von einem deutschen Unterseeboote auf dem Wege von Liverpool nach Havre zum Sinken gebracht worden.

Die Besatzung konnte gerettet und nach Havre überführt werden.

Die Kämpfe in Polen.

Die „Kreuzzeitung" über die Erfolge unserer Armee.

Berlin, 28 November.

Zu dem gestrigen Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes über die Gefangenahme von 29.000 Russen schreibt die „Kreuzzeitung": Durch diese Meldung erfährt der vorgestrige Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes eine ausserordentlich erfreuliche Ergänzung. Es hies dort, dass die Truppen unserer Verbündeten bei Wolbrom, bei Pilica, Raum gewannen und viele Gefangene machten. Nun erfahren wir, dass die Siegesbeute so gross war, dass sie die von unserem Heer bei Wloclawek und Kutno gemachte noch um ein beträchtliches übertrifft. Neidlos freuen wir uns dieses Erfolges, den die Armeen Oesterreich-Ungarns neben ihrer genialen Führung vor allem den prachtvollen soldatischen Eigenschaften der Truppen, ihrer zähen Ausdauer und Disziplin sowie ihren unwiderstehlichen Elan beim Angriff zu verdanken haben. Wie eiserne Klammern schliesst es sich um die russischen Heeresmassen in Polen: Im Norden Hindenburg, im Süden Hötzendorf, beide an der Spitze von Truppen, die einander an Siegeswillen und militärischen Tugenden nichts nachgeben. Weiter so Schulter an Schulter, der Sieg muss unser sein und wäre die Uebermacht, womit der Feind gegen die eisernen Wälle, die unsere Heere ihm entgegentürmen, noch viel gewaltiger, als sie es wirklich ist.

Verzweifelte Lage am Lowcen.

Rom, 28 November.

Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera" schildert die Lage am Lowcen als verzweifelt. Der Dreadnought „Zrinyi" **habe die Französichen Batterien zum schweigen gebracht. Die französische schwere Artillerie auf dem Lowcen ist völlig wirkungslos.** Die französische Flotte glänze durch ihre Abwesenheit, ihr Verhalten sei einfach blamabel.

Sächsische Kammer.

200 Millionen für Kriegsfürsorgezwecke

Die sächsische Abgeordnetenkammer genehmigte ohne Debatte 200 Millionen Mark für Kriegsfürsorge und nahm fünf Kriegsdekrete an.

Zum Kampf in Flandern.

Amsterdam, 28 Nov.

Der „Telegraaf" meldet aus Sluis: Sturmwetter und Schneewehen machten die Operationen an der Küste gestern schliesslich unmöglich. Gestern abend war kein Kanonendonner vernehmbar. Die Grenze zwischen Belgien und Seeländisch-Flandern ist nach wie vor, streng geschlossen und von deutschen Landsturm besetzt. Im Kampf um Ypern hat sich nichts geändert. Der Frost hat aufgehört und der Boden ist wieder in Morast verwandelt, um so mehr als es in den letzten Tagen ziemlich geschneit hat. In Russelaere (Roulers) ist Ruhe. Die Truppenbewegungen nach der Front und die Ankunft Verwundeter dauern fort. Die Laufgräben der feindlchen Armeen liegen an einigen Stellen nur 50 Meter von einander entfernt. Man hört sich gegenseitig sprechen. Die Soldaten haben in den Laufgräben viel unter Wasser und Eis zu leiden.

Der Aufruhr in Marokko.

Berlin, 28 November

Die „Vossische Ztg." meldet aus Madrid: Hier liegen neue Meldungen über den Aufruhr in Marokko vor. Danach sollen alle Stämme bis auf wenige, die direkt an der Küste hausen, in den französischen Gebieten dem Kommandanten den Gehorsam aufgekündigt haben, worauf sie in das Lager der Rebellen übergegangen seien. Die Hauptstadt Fez sei bereits gänzlich vom Verkehr mit der Aussenwelt abgeschnitten, die französische Besatzung stehe nur noch auf drahtlosem Wege mit der Küste in Verbündung. In Fez selbst soll es zu **blutigen Unruhen und Strassenkämpfen** gekommen sein, die Eingeborenen hatten sich drohend zusammengerottet, Hochrufe auf Raisuli ausgebracht unter den gleichzeitigen Rufen: „Nieder mit Frankreich"! Dabei sei es zu Gefechten mit den regulären Truppen gekommen. In den politischen Kreisen Madrids ist man der festen Ueberzeugung, dass Frankreich gezwungen sein würde, sofort einen Kolonialkrieg allergrössten Stils zu führen, wenn es nicht Marokko, Südalgerien und vielleicht sogar Tunis auf immer verlieren wolle. Eine Unterstützung seitens der spanischen Regierung hält die gesamte einsichtige Presse für absolut ausgeschlossen.

Die Kriegsanleihe.

Wien, 28 November.

Wie sehr es in weitesten Kreisen willkommen gewesen ist, die Möglichkeit der Anleihezeichnung nachträglich verlängert zu sehen, das zeigt sich jetzt deutlich. Die Anmeldungen haben seit vorgestern mittags nicht nachgelassen, sie dauern vielmehr in ungeschwächter Lebhaftigkeit bei ollen Zeichnungsstellen fort.

Kämpfe bei Dixmuiden.

London, 28. November.

Ueber neue verlustreiche Kämpfe der Verbündeten bei Dixmuiden bringt der „Daily Express" folgende Darstellung: Die Umgebung von Dixmuiden ist von neuem der Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen, die zum Teil mit blanker Waffe ausgefochten wurden. Französischen Truppen gelang es mehrmals, sich trotz des verheerenden Eisenbagels den deutschen Truppen zu nähern. Es gelang zwar bisher noch nicht, den Feind aus seinen Stellungen zu werfen, doch werden die Angriffe mit unermüdlicher Energie fortgesetzt werden. Die Nachtangriffe der Deutschen auf der ganzen Linie wiederholen sich mit stets gleicher Wucht. Weitere Verstärkungen täten uns not, denn die deutsche Armee gleicht dem Widderkopf, der immer von neuen gegen die Steinmauer gestossen wird.

London, 28. November.

Die „Times" melden aus Nordfrankreich, dass dort die Atmosphäre ruhig ist, wodurch den Flugzeugen gute Gelegenheit zur Betätigung geboten ist. Die deutschen Tauben hätten davon ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Die Schlacht in Polen.

Die Entscheidung im Osten reift langsam heran. Die Russen geben zu, dass ihre Lage schwierig geworden ist; ihre zuversichtlichen Siegesberichte haben sie eingestellt und arbeiten nur noch mit unzuverlässigen Meldungen über angeblich gemachte Gefangene. Inzwischen beginnt in ihre eigenen Reihen Meuterei; auf die mohammedaischen Soldaten hat die Erklärung des „Heiligen Krieges" tiefen Eindruck ausgeübt.

Französisches Urteil über die russischen Operationen in Ostpreussen.

Berlin, 27 November.

Der französische Militärfachmann Obersf Feyler erklärt im Pariser „Journal" über die russischen Operationen in Ostpressen: Selbst wenn der doppelte Angriff gegen Ostpreussen westlich und östlich der Masurischen Seen Erfolge mit sich gebracht hätte, bliebe doch seine Wirkung in strategischer Hinsicht sehr gering. Solange keine Angriffe auf Königsberg, Danzig, Graudenz und Thorn erfolgen können, würde die Besetzung selbst ganz Ostpreussens höchstens von moralischem Wert für Russland sein.

Verwüstungen der Serben in Bosnien.

Wien, 26 November.

Die „Südslavische Korespondenz" meldet aus Sarajevo: Das Organ des Erzbischofs Dr. Stadler „Hrvatski Dnevnik" veröffentlicht auf Grund gepflogener Erhebungen Mitteilungen über die furchtbaren Verwüstungen, die die Serben bei ihrem Einbruch in Rogatica und Podromania angerichtet haben. Namentlich die muselmanische Bevölkerung dieser Gebiete hatte schwer zu leiden. 120 Muselmanen wurden von den Serben erschossen, 80 als Geisel fortgeführt. Die Serben haben die österreichisch-ungarischen Banknoten als ungiltig erklärt, was die Einheimischen grichisch-orthodoxer Religion veranlasste, ihre Banknoten dem Feinde zu geben, wodurch sie schwer geschädigt wurden.

„Times" über die grosse Schlacht

Die Verbündete rechnen nicht mehr auf Russland.

London, 27 November.

Aus einem Artikel des militärischen Mitarbeiters der Times über die Lage in Flandern geht mit grosser Deutlichkeit hervor, dass die Verbündeten endgültig die Hoffnung aufgegeben haben, die deutsch-russischen Kämpfe könnten indirekt die Schlacht in Belgien beeinflussen. — Das Blatt schreibt: „Wir können u. müssen nur auf unsere eigene Kraft rechnen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Deutschen die verzweifelten Anstrengungen machen werden, um den Einmarsch der Russen in Schlesien und Posen zu verhindern. Die Deutscchen haben riesige Armeen in Thorn, Posen und Breslau zusammengezogen. Wir durfen nicht glauben, dass sie an Soldaten irgendwelchen Mangel leiden, und sie werden sicherlich nur im Falle alleräusserster Notwendigkeit irgendwelche grösseren Truppenverschiebungen von Westen nach Osten vornehmen".

Libanon von Türken besetzt.

Frankfurt a. M., 28. Nov.

Aus Kairo wird, einem Telegramm der Frank. Ztg. zufolge, der Agence Havas gemeldet: Türkische Truppen haben den Libanon besetzt, wo die Einwohner gezwungen wurden, sich in die Armee einreihen zu lassen. Der bisherige Gouverneur hat sich nach Damaskus begeben; der Patriarch weigert sich, dorthin zu gehen.

Das Libanon-Gebiet wurde 1862 von Syrien abgetrennt und als selbständiger Bezirk unter die Oberaufsicht der Westmächte gestellt. Die Botschafter in Konstantinopel einigten sich auf einen Gouverneur, der ein Christ sein muss, und der Sultan vollzieht formell die Ernennung des Gouverneurs. Vor kurzem hat die Türkei die Autonomie des Libanon aufgehoben.

Der Angriff auf die Friedrichshafener Werst.

Friedrichshafen, 28 November.

Die Verletzungen des im Krankenhause untergebrachten, verwundeten englischen Flugzeugsführers, Marineoberleutnant Briggs, sind nicht gefährlicher Natur. Er hat durch ein Schrapnell eine Verletzung am Kopf erhalten. Auf die Mitteilung, dass durch die Bombe ein Mann getötet, zwei Frauen sowie ein Kind verwundet worden seien, äusserte er sein Bedauern, bemerkte aber, dass seine Bombe nur der Zeppelinwerft gegolten habe. Eine Unterstützung der verletzten Personen lehnte er ab. Auf weitere Fragen über den feindlichen Angriff verweigerte er die Auskunft.

Ein siegreiches Gefecht gegen Inder.

Mailand, 28 November.

Wie der „Mailänder „Italia" aus Alexandrien telegraphiert wird, hat etwa 20 Kilometer östlich vom Suezkanal zwischen türkischen Truppen und indischen Kamelreitern ein Gefecht stattgefunden das durch das Eingreifen frischer Truppen zu ungunsten der Inder entschieden wurde. Die Inder wurden gänzlich versprengt. Die beiderseitigen Verluste sind unbekannt. Die Türken führen vier schwere Batterien mit sich, von denen eine bereits am Kanal aufgestellt sein soll. Die Türkn sollen beabsichtigen, mit diesen Geschützen die Kunstbauten der Kanalufer zu zerstören, um die englischen Kriegsschiffe festzulegen. Es wurden wieder indische Truppen ausgeschifft. Panislamitische Agitatoren sind in grosser Zahl unter der ägyptischen Bevölkerung tätig. Bisher ist Aegypten ruhig, aber man weiss nicht, ob es sich um Apathie oder um die Ruhe vor dem Sturm handelt.

Ein abgewiesener Angriff.

Berlin, 28 November.

Der „Lokal-Anzeiger" meldet aus dem Haag, 24 November: Die englische Gesandschaft im Haag teilt über die jüngsten Operationen in Ostafrika folgendes mit: Da gemeldet wurde, dass eine wichtige Endstation der Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika nur schwach besetzt sei, wurden Truppen entsandt, um die Station zu erobern. Sie wurden am 2 November gelandet und rückten sofort gegen die feindliche Stellung vor. Mittlerweile stelle sich heraus, dass die Deutschen sehr stark waren und obgleich die Engländer die Stadt erreichen konnten, waren sie gezwungen, sich zurückzuziehen und sich zur Vorbereitung neuer Operationen wiederum einzuschiffen. Die englischen Verluste betrugen rund 800 Mann.

Die Stimmung in Petersburg.

Zürich, 27. November.

Der Berner „Bund" vom 24. d. M. enthält über die Stimmung in Russland den Bericht eines Schweizers, der in der zweiten Oktoberwoche über Finnland in Petersburg eintraf und Russland Ende Oktober wieder verliess. In dem Bericht heisst es u. a.: Das erste, was uns allen, die wir aus Schweitz ankamen, auffiel, war, dass man von den Erfolgen Hindenburgs, des in Deutschland vielleicht populärsten Mannes, nur soviel wuste, dass die Russen anstatt vor Königsberg, nun vor Wilna und um Warschau kämpfen. Man sah täglich einen Eisenbahnzug mit Flüchtlingen in Petersburg ankommen, und man zeigte sich den englischen Konsul, der Warschau schon vor einigen Tagen verlassen hatte. Am 12. Oktober vernahm man, dass die Post- und Telegraphen-Verbindung mit Warschau unterbrochen sei. Man schloss daraus, dass die Lage kritisch geworden sei, als unerwartet einige Tage darauf die Nachricht von einem Zurückweichen der deutschen Armee einlief und amtliche Berichte russische Siege meldeten. Die Ruhe, die in Petersburg und Moskau herrscht, muss geradezu auffallen. Alerdings redete man sich mehr und mehr in einen gegen alles Deutsche gerichteten Hass hinein, aber vom Kriege mit Deutschland sprach man wie von etwas Entferntem. In den Strassen sah man eine Menge junge Leute. In den Lazaretten war bis zum 18. Oktober nicht ein einziger Verwundeter und in Moskau standen noch 15.000 Betten bereit. Man sprach von 6 oder 8 Millionen Soldaten, die Russland im Felde habe, und von weiteren 6 oder 8 Millionen, die nächstes Jahr Russland auf die Beine stellen könnte.

Die amerikanischen Rüstungslieferungen für Europa.

Kristiania, 28 November.

In London ist aus New-Jork folgende Depesche eingelaufen: Die Geschossfabrik der Bliss-Company in Broklyn meldet, dass sie ausserstande sei, alle einlaufenden Bestellungen auszuführen. In der gleichen Lage befindet sich die Tindel Morris Company in Pensylvanien, wo $2\frac{1}{8}$ Millionen Patronenhülsen für Frankreich fabriziert werden. Eine Bestellung von 200.000 Pfund Werkzeuge für Sappeure zur Anlage von Laufgräben soll von Pittsburg nach Irland gesandt werden. Den weiteren Bestimmungsort kennt man nicht. Die Fose-river Schiffswerft hat zur schnellsten Lieferung zwanzig Unterseeboote in Auftrag bekommen. Welches Land der Besteller ist, weiss man ebenfalls nicht.

Unterredung mit Freiherrn von der Goltz.

Berlin, 27 November

Die „Vossische Ztg." meldet aus Hamburg: Ein Berichterstatter der „Hamburgischen Korrespondenz" weilte jüngst beim Generalgouverneur von Belgien Freiherrn von der Goltz in Brüssel. Er sah, dass der Generalgouverneur im Gesicht verwundet sei. Von der Goltz hatte seine Truppen im Schützengraben aufgesucht und musste über freies Feld gehen. Dabei wurde er von feindlichen Kugeln getroffen.

Der Generalgouverneur erklärte, dass die Truppen sich einfach wundervoll schlagen. „Unsere Feinde", so sagte er, „kämpfen mit dem Mut der Verzweiflung, weil sie wissen, was davon abhängt, wenn wir an der Küste sind. Aber wir schaffen es auch".

Ueber das Eingreifen der Türken sprach von der Goltz gleichfalls u. erwähnte, dass die Türken im Jahre 1912 vom Krieg überrascht wurden. Diesmal sind sie hervorragend gerüstet und werden jetzt der Welt beweisen, dass der Ruhm ihrer Tapferkeitewig bestehen bleibt.

Das Ende Finnlands.

Amsterdam, 27 November.

Der Nieuwe Rotterdamsche Courier meldet aus Stockholm: In einem kaiserlichen Ukas, der in Finnland erschienen ist, ist ein Programm für Finnland ausgearbeitet, das eine vollkommene Verschmelzung Finnlands mit Russland vorsieht. Die Unabsetzbarkeit der Beamten wird beträchtlich eingeschränkt, ebenso das Recht der politischen Parteizugehörigkeit. Es werden russische Beamten eingeestzt werden, um finnische Aemter einzunehmen. Das russische Pressgesetz und das Vereins- und Versammlungsrecht werden auch für Finnland in Kraft gesetzt. Der finnische Unterricht wird dem russischen Unterrichtsminister unterstellt. Ausser dem Kostenbeitrag zu der russichen Verwaltung wird Finnland auch zu den Kosten für die Vertretung Russlands im Auslande herangezogen werden. Die finnischen und russischen Einfuhrzölle werden auf die gleiche Höhe gebracht. Russische Waren erhalten in Finnland Vorzugsrechte. Das finnische Münzsystem wird mit dem russischen Uebereinstimmung gebracht.

So vollzieht sich das tragische Schicksal Finnlands bis zum unausweichlichen Ende — unausweichlich weil dies das Schiicksal aller Völker ist, die das furchtbare Los ereilt hat, unter russische Herrschaft zu kommen. Im Jahe 1809 durch einen unglücklichen Krieg dem russischen Eroberer anheimgefallen, erhielt es durch kaiserliches Manifest, das heilige Versprechen, dass seine Unabhängigkeit und seine Volksart unangestaftet sein sollen. Alexander III. war der erste Zar, der das feierliche Gelöbnis brach. Seit fünfundzwanzig Jahren wird dem finnischen Volk ein Stück seiner Selbständigkeit nach dem andern mit brutaler Gewalt entrissen. Jetzt werden ihm die letzten kümmerlichen Reste genommen. Das Ende Finnlands!

Die Beschiessung Cattaros vollständig misslungen.

Berlin, 28 November.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Mailand: Der Kriegsberichterstatter des Corriere della Sera entwirft von der Belagerung Cattaros ein Bild, dass die Belagerungsarmee in sehr traurigem Lichte darstellt. Die mit Mühe und Not auf den Lowcen hinaufgeschleppten schweren französischen Geschütze sind tatsächlich keinen Schuss Pulver wert, denn sie seien ehrwürdige Kanonengreife von 36 Jahren und haben nur eine sehr beschränkte Schussweite. Dem österreichisch-ungarischen Dreadnought war es ein Kinderspiel, mit ein paar Schüssen die ganze französische Lovcen-Artillerie zum Schweigen zu bringen. Gegenwärtig herrscht um Cattaro eitel Friede und Ruhe. Die französische Flotte, die Cattaro von der Seeseite aus angreifen sollte, lässt sich überhaupt nicht blicken und zieht es vor, einer gefährlichen Begegnung mit den österreichischen Panzerschiffen aus dem Wege zu gehen. Infolgedessen ist die Stimmung der österreichischen Besatzung eine glänzende.

42 Zeppeline in russischen Händen.

Genf, 28 November

Aus Petersburg wird gemeldet, dass ein Zeppelin-Luftschiff durch Kosaken vernichtet worden sei.

Guere Mondiale bemerkt dazu, dass dies nach russischen Berichten schon der 42 Zeppelin sei, der in russische Hände fiel, und sagt, einige Illusion sei wohl nötig, doch müsse auch die Phantasie ihre Grenze haben, weil sie sonst ein Volksbetrug sei.

Rückzug der Russen auf die Warschauer Verteidigungslinie

Keine Linderung der Kriegsnot in Westpolen durch die Russen.

Kopenhagen, 28. November.

Die Kopenhager Presse lässt sich aus Petersburg melden, dass die russische Heeresleitung den strategischen Rückzug auf die Warschauer Verteidigungsstellung angeordnet habe.

Die russischen Zeitungen bringen bis heute kein Wort von den letzten Niederlagen in Ostpreussen und Polen.

Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" hat der russische Ministerrat auf einen Antrag des Generalgouverneurs von Warschau beschlossen, infolge der unpatriotischen Haltung der meisten Bewohner Polens von jeder reichsgesetzlichen Massnahme zur Linderung der Kriegsnot in Westpolen Abstand zu nehmen. Das Generalgouvernement Warschau wurde angewiesen, eine Landeshilfe nur in beschränktem Umfange eintreten zu lassen und nur auch nach Massgabe der verfügbaren Mittel.

Friedenssehnsucht in serbischen Militärkreisen.

Mailand, 28. November.

„Corriere della Sera" berichtet aus dem serbischen Hauptquartier: Es bereitet sich ein grosser Umschwung unter den Generalen der serbischen Heeresleitung vor. Angesichts der hervorragenden Tüchtigkeit der serbischen Truppen, die der Gegner rückhaltlos anerkennt, und infolge des Ausbleibens der russischen Hilfe wird ernstlich die Frage von Friedensverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn erörtert. Es wird auch Rumänien als Balkanvormacht genannt, die allein für die Vorbereitung der Friedensbedingungen in Frage kommt.

An unsere Postabonnenten.

Häufiger erhalten wir jetzt aus den Kreisen unserer Postabonnenten Klagen über unpünktliche und verspätete Zustellung unserer Zeitung. Demgegenüber ist zu bemerken: Die Zeitungen gehen der Postzeitungsstelle im allgemeinen mit derselben Pünktlichkeit wie früher zu. Es haben aber unter den obwaltenden besonderen Verhältnissen immer noch weniger Züge Postbeförderung als in Friedenszeiten; auch treten bisweilen plötzlich besondere Beschränkungen bezw. Aenderungen aus militärischen Rücksichten ein. Zugverspätungen und Anschlussversäumnisse sind häufiger. Wir können deshalb unsere Leser nur bitten, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und etwas Nachsicht zu üben. Dieserhalb aber der Post oder den Geschäftsstellen Vorwürfe zu machen, ist durchaus nicht gerechtfertigt. Bleiben einzelne Nummer aus, so sind diese bei der Postanstalt, bei der die Zeitung bestellt ist, nachzufordern. Lediglich an diese Postanstalt sind etwaige Beschwerden zu richten, nicht an unseren Vorlag.

Die Not in Serbien.
Eine Anfrage in Bukarest.

Berlin, 28 November.

Nach den „Times" liess Serbien jüngst in Bukarest anfragen, ob Rumänien gegen eine serbische Gebietsabtretung an einen Nachbarstaat etwas einzuwenden habe, womit nur Bulgarien gemeint sein kann: Rumänien antwortete, es würde mit Freuden sehen, dass alle Meinungsverschiedenheiten mit den Nachbarstaaten aus der Welt geschafft würden.

Die serbische Regierung sei, dem Zwange der Verhältnisse entsprechend, zu einer Politik der Konzessionen geneigt. Serbien hoffe nur noch auf Erhaltung seiner Unabhängigkeit, deren Berstand von den Erfolgen seiner Bundesgenossen abhänge. Es sei genötigt, jeder Massregel zuzustimmen, die diese unter den gegenwärtigen Umständen für nötig halten.

Graf Tisza über die Situation.

Budapest, 28 November.

Im Regierungsklub erzählte Graf Tisza mit stolzer Genugtuung in feiner Miene: Ueberall im Reich unseres Verbündeten und nicht zum geringsten im deutschen Hauptquartier spreche man nur in Worten aufrichtiger Bewunderung und warmer Anerkennung von dem Geist unserer Armee, von ihrer Tapferkeit und Ausdauer, u. ihren Leistungen wird schmeichelhafteste Würdigung gezollt. Einen sehr günstigen Eindruck haben die Beratungen im deutschen Hauptquartier auf ihn gemacht. Graf Tisza sagte noch: In Deutschland wird die Situation mit grösstem Optimismus beurteilt und man sieht mit den schönsten Hoffnungen dem Ausgang des Krieges entgegen. Er selbst habe den Eindruck, dass unsere Sache sehr gut stehe.

Die Intertionale Schlaffwagengeselschaft unter staatlicher Ueberwachung.

Die Internationale Schlafwagengesellschaft, ein ausschliesslich belgischs Unternehmen, welches in Wien eine Zweigniederlassung hatte und den Geschäftsbetrieb in Oesterreich ausübt, ist unter staatliche Ueberwachung gestellt worden.

Die amtliche „Wiener Zeitung" enthält diesbezüglich die nachfolgende Verlautbarung:

Gemäss § 1 der Verordnung des Gesamtministeriums vom 22. Oktober 1914, wurde mit dem Erlasse des Eisenbahnministeriums vom 25. November 1914 die Internationale Eisenbahn-Schlafwagen- und Grosse Europäische Expreszüge-Gesellschaft (Aktiengesellschaft) Abteilungsdirektion in Wien, unter besondere staatliche Ueberwachung gestellt und zum Aufsichtskommisär der Ministerialsekretär Dr. Robert Lenz bestellt.

Die Ueberchreitung der Höhenzüge Malien und Suvobor. — Der Forcierung des Kolubara-Ueberganges. -- Schwere Verluste der Serben.

Die „Südsl. Korr. meldet aus Sarajevo: Der siegreiche Vormarsch unserer Truppen über die Linie Valjevo hinaus in südöstlicher Richtung macht trotz der schwierigen Terrain verhältnisse und der starken Schneefälle gute Forschritte.

Die durch Schneemassen besonders schwierigen Aufstiege der Hohenzüge des Maljen und Suvobor wurden von unseren Truppen unter ununterbrochenen Kämpfen genommen und überschritten. Der Uebergang wurde in mehrtätigen Gefechten in glänzender Weise vollzogen. Die Serben hatten mehrere passartige Uebergänge durch Verhaue und technisch gut angelegte Situationen verteidigt, mussten aber vor unseren mit grosser Bravour vorgehenden Truppen weichen, die die mit Gebirgsgeschützen und Maschinengewehren armierte feindlichen Stellugen vielfach mit den Bajonetten stürmten.

Auf dem Maljen wurde eine feindliche Gruppe durch ein Umgehungsmanöver abgeschnitten und musste sich mit den Offizieren ergeben. Mehrere hundert Mann und Offiziere sowie Kriegsmaterial wurden bei diesen Höhenübergängen von den Unsrigen genommen. Die Serben ziehen sich kämpfend auf der ganzen Front zurück.

Geradezu bewunderungswürdig erscheinen die Operationen unserer Truppen, die die Kolubara-Niederungen passiert haben. Am 15. überschritten unsere Streitkräfte die Hoch wasser führende Kolubara, nachdem unsere technischen Truppen die von den Serben zerstörten Uebergänge unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen wiederhergestellt hatten. Trotz der grossen Hindernisse des versumten Terrains bei Heranbringung unserer schweren Geschütze zur Niederkämpfung der feindlichen Stellungen an den Uferhöhen gelangen die Operationen unserer Truppen glänzend. Die Feinde wurden aus ihren befestigten Stellungen am Ostufer geworfen und erlitten grosse Verluste.

Bei dem weiteren Vormarsche durch die Niederungen der Kolubara und Tamuava versuchten feindliche Kolonnen unsere Truppen durch eine Gegenoffensive aufzuhalten. Alle Angriffe der Serben brachen blutig zusammen. Die Unsrigen setzten auf der ganzen Linie den Vormarsch fort, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, sich zu erholen und Materialersatz heranzubringen.

Friedensphantasien.

Köln, 28 November.

Die Könische Zeitung meldet aus Berlin: Wie der Berichterstatter der Daily News in Washington telegraphiert, gingen der amerikanischen Regierung auf dem Umwege über die Niederlande Mitteilungen zu, die in Amerika als ernster Friedensantrag Deutschlands aufgefasst würden. Diese Mitteilungen hätten zu Besprechungen im Weissen Hause in Washington geführt. Der Grund dafür, dass Deutschland eine solche Friedensneigung in Washington bekunden lasse, sei der Wunsch, möglichst bald eine Vermittlung der Vereinigten Staaten zu erhalten, weil die Lage der deutschen Armee im Westen schwierig sei und ein Rückzug aus Flandern eine Panik in Deutschland hervorrufen könnte.

Hier sieht man schon, bemerkt die Köln. Ztg., dass dieses ganze Gerede in den Bereich des höheren politischen Blödsinns gehört. Die Stellung der deutschen Heere ist weder im Westen noch im Osten kritisch. Die militärischen Unternehmungen Deutschlands schreiten auf allen Schauplätzen in befriedigender Weise vorwärts und weder in der militärischen noch in der politischen Lage ist ein Umstand vorhanden, der Deutschland dazu veranlassen könnte, Friedenswünsche zu hegen und solche Wünsche einer neutralen Macht ausdrücken zu lassen.

Russische Festungen, die nicht fertig werden.

Ausser den russischen Festungen, die jetzt den deutschen Ansturm aushalten sollen, gibt es eine Reihe russischer Festugswerke gegen Deutschland, die nicht fertig wurden. Der Krieg kam und verhinderte die Arbeiten. Im November 1913 fuhr bekanntlich der russische Ministerpräsident Kokowcow nach Paris, um die Verhandlungen Frankreichs mit Russland wegen der Verstärkung der „strategischen Positionen" an der russischen Westgrenze zum Abschuss zu bringen. Es handelte sich um die bekannten Verhandlungen, die von dem französischen Generalstabschef Joffre gepflogen wurden. Es sollten auf den Wunsch Frankreichs die strategischen Positionen Russlands an der Westgrenze einen beträchlichen Ausbau erfahren, damit Russland im Falle eines Krieges Deutschlands mit Frankreich ein kräftiger Bundesgenosse Frankreichs werde. Die Abmachungen Joffres mit der russischen Regierung, die durch Kokowcow den Abschluss erhielten, betrafen nun nicht nur die strategischen Bahnen, sondern auch den Ausbau der Festungen und Forts. In erster Reihe kam ein Ausbau der Festung Warschau im modernen Sinne in Betracht. In zweiter Linie sollten die Forts um Wilna und Wittebsk, sowie die in Betracht kommenden Garnisonen verstärkt und ausgebaut werden. Ferner ist Russland seit einiger Zeit eifrig am Werk, an der Ostsee umfanreiche und starke Befestigungen anzulegen. Von Reval bis hinauf zu den südwestlichen von Helsingfors liegenden Klippen sollten am Finnischen Meerbusen grosse Küstenbefestigungsanlagen mit sehr starker Bewaffnung errichtet werden. Der Zweck dieser Anlagen ist naturgemäss die Sperrung der Einfahrt nach Kronstadt und St. Petersburg. Im Süden sollten die Befestigungen etwa eine halbe Meile östlich von Reval beginnen und im Norden bei den Klippen im Südwesten von Helsingfors oder beim alten Sveaborg endigen. Im wesentlichen handelt es sich um zwei grosse Befestigungen, die eine im Süden, die andere im Norden. Besonders die südliche Anlage bei Reval sollte stark ausgebaut werden. Es war vorgesehen, sie mit 20 Stück Küstenkanonen von 30'5 Kaliber und mit 40 Stück Haubitzen von 20 Zentimetern auszurüsten, oder mit 40 Küstenkanonen von 25 Zentimetern und mit 70 Schnellfeuergeschützen von kleinen Kaliber. Die grössten Kaliber sollten in Panzertürmen aufgestellt werden. Bei der Wahl der Stelle zur Anlage der Befestigung kam vor allem die Bedingung in Frage, dass eine vorzügliche Beherrschung des Fahrwassers zwischen den finnischen Schären ermöglicht werden musste. Diese Bedingung wäre von den neuen Befestigungen auch sehr gut erfüllt worden. Zur Bekämpfung feindlicher Schlachtschiffe sind in dem Armierungsplan je acht Kanonen als Hauptarmierung vorgesehen, die bestimmt sind, den Angriff aufzunehmen, wenn der Feind ausserhalb des Bereiches der Haubitzen Aufstellung nimmt. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass für die Haubitzen ein so kleines Kaliber von 20 Zentimetern gewählt wurde, statt 24 und 28 Zentimeter. Dadurch ist die Reichweite der Befestigungsartillerie stark herabgesetzt. Die russische Haubitze mit 20 Zentimetern Kaliber hat eine höchste Schussweite von 8 Kilometern. Aber alle diese Pläne, die von Frankreich gutgeheissen wurden, stehen nun auf dem Papier. Es sind Festungen und Festungswerke, die nicht fertig wurden.

In der Champagne.

B. .. Mitte Oktober.

Lieber Bruder! Hier die Erfüllung Deiner Bitte. Meine Grüsse kommen aus der Champagne, und zwar aus einem kleinen Winzerdorf östlich Reims. Hier, ungefähr fünf Kilometer südwestlich des Dorfes liegt unser Regiment bereits seit dem 19. September in stark verschanzten Stellungen der feindlichen Infanterie mitunter bis auf 400 Meter gegnüber. Nach unserem sieghaften Draufgehen in den ersten Wochen ist augenblicklich (Mitte Oktober) ein kleiner Stillstand eingetreten. Der Kampf wird vorzugsweise als Artilleriekampf geführt. Die Verluste auf unserer Seite während der letzten Wochen sind nur gering. Es herrscht sozusagen die Ruhe vor dem Sturm; gilt es doch hier, wie vorher schon die Maaslinie, wieder ein natürliches Hindernis, die Marne, zu gewinnen. Und genommen muss das auch werden!

Trotzdem unsere Truppen den anstregendsten Tag- und Nachtdienst in den Schützengraben haben, ist die Stimmung eine vorzügliche. Dies ist sicherlich nicht zuletzt der Verpflegung zuzuschreiben, die bei unserer Division mustergültig funktioniert. Die Stimmung beim Gegner ist jedenfalls fauler. Vor dem linken Flügel unseres Regiments liegen Turkos. Bei den verhältnismässig kalten

Nächten müssen diese Kerle jetzt schon barbarisch frieren. Ich sah vor einigen Tagen einen gefangenen Schwarzen, der weiter nichts am Leibe hatte als eine Art Drillichjacke und dünne, zerschlissene Hosen, an Unterwäsche gar nicht zu denken; als Kopfbedeckung diente der übliche Turban mit Schal. Dieser Turko verriet uns übrigens auch, dass sein Regiment bereits am 20. Juli, also lange vor unserer Mobilmachung, von Algier eingeschifft worden war. Wiederum ein Zeichen dafür, dass der Krieg von den gegnerischen Verbündeten vor langer Zeit vorbereitet wurde. Der Turko war ein inteligenter Bursche, der anfangs keine lebende Sprache verstehen oder sprechen wollte, schliesslich aber unter dem Revolver so perfekt französisch plapperte, dass wir Mühe hatten, ihm zu folgen. Zu der Kälte, die die französischen Kolonialtruppen sicher nicht vertragen, kommt noch die drüben nicht ausreichende Verpflegung, die den scharmanten Feind endlich zu Boden drückt. Die Franzosen hatten nicht mehr Zeit — da sie anfangs von uns gewissermassen überrannt wurden — das lebende Vieh aus den nachher von uns besetzten Dörfern fortzutreiben oder sonstige Lebensmittel mitzunehmen. Auch ist die Zivilbevölkerung zum allergrössten Teil aus den von uns besetzten Städten und Dörfern geflüchtet und hat alles gelassen. Nun fallen die zahllosen gelassen. Nun fallen die zahllosen Flüchtlinge der französischen Militärverwaltung zur Last, und unter all diesen Umständen muss natürlich die fechtende Truppe bitter leiden, was auf die Dauer sicher für den Gegner von grossem Nachteil sein wird. Sonst darf man bekanntlich seinen Gegner nicht unterschätzen, so auf keinen Fall den Franzosen als Soldaten. Die Artillerie schiesst jedenfallst gut. Von der französischen Infanterie darf man behaupten, dass sie etwas ingeniöser veranlagt ist als die unsrige. Unsere Sturmangriffe hält sie jedoch nicht aus, ebenso wie die französische Kavallerie keine Attaken annimmt. Von den Engländern kann ich Dir nur das eine sagen: Bekommen meine Leute die Burschen zu Gesicht, dann geht's an die Gurgel. Der Zorn gegen unsere perfiden Vettern zeitigt selbst unter Granatenregen die heitersten Ergüsse, die vielfach den liberalsten Witzblättern zu freinütig vorkämen. Aber der Humor, so derb er auch sein mag, zeugt von Gesundheit und Kraft. Man muss sehen oder hören, wie sie einander helfen, Freundschaften schliessen, bemuttern, trösten, anspornen, und wie sie dann plötzlich stille sind, die Hände falten und beten. Auch gewiss solche, die es längst vergessen hatten. Da sitzt Kern und Mark drin — das, was wir brauchen, um vollkommen zu siegen. Der Himmel weiss, ob wir uns wiedersehen; wenn es sein sollte, dann siehst Du mich, um zehn Jahre älter — innerlich.

In treuem Gedenken Dein Bruder.

Alliterationen.

Seitdem der Krieg die Welt bedeutet, wirft die Zeit ihre erregten Wellen in alle Seelen und aus allem kommt der Wellenschlag zurück, die Zeit lässt uns sehen und hören. Alles alliteriert an den gigantischen Schritt der Gegenwart, in die fernsten Winkel bläst der Sturm und im Geringsten offenbart sich plötzlich ein Inhalt. Diese kleinen Alliterationen sprechen aus dem Gesicht der Gasse, aus kleinen Szenen, auf die wir von ungefähr stossen, aus sonst stummen und kaum beachteten Dingen. Wellen, die herüberkommen...

* * *

In der kleinen Tabaktrafik stehen immer ein paar Menschen. Ein jeder, der bedient wurde und seinen Tabak schon erhielt, hat ein paar Minuten übrig und verweilt. Es gibt hier immer etwas zu hören, einer bringt eine Nachricht oder bespricht die letzten Zeitungsmeldungen und ein kleines Gespräch ist im Gang. Die Tabaktrafik ist eine Stätte eines stärker pulsierenden Lebens, ein Ort der erhöhten Aktualität, eine Quelle des Wissenswerten, ein Rendezvousort. Ein Vater, der seinen Sohn im Felde hat erzählt von dessen letztem Brief, die Frau, die jeden Tag ihr Leid herträgt und deren Gatte nun lange nicht mehr schrieb, zwei Köchinnen, die ihren Liebsten in den Krieg ziehen sahen und andere Menschen, deren Schicksal mit dem Krieg irgendwie verknüpft ist, fühlen das Gemeinsame, das sie verbindet. Ein kleiner Soldat der Infanterie, aus der nahen Kaserne, der mit einer leichten Wunde am Arm aus Russland zurückgekehrt ist, kauft zwei ungarische Zigaretten und auch er bleibt für eingige Augenblicke. Er nimmt eine Zeitung zur Hand und blättert darin... Die Frau am Pult sieht seine Augen gläsern, sein von einem Stoppelbart umsäumtes Gesicht fahl werden. „Was ist Ihnen kleiner Soldat?"

„Mein Bruder..."

„Was ist mit ihrem Bruder?"

„Er ist tot..."

Der Vater durchzukt es und die Köchinnen weinen....

* * *

Am Grünzeugmarkt ist viel Leben. Vor den Ständen der Marktweiber stauen sich Frauen und Köchinnen und fragen und feilschen. Die dicke Obstfrau, hantiert geschäftigt an der Wage und sucht ihre gute Kundin zur Zufriedenheit und rasch zu bedienen. Aber plötzlich heisst er: Der Briefträger ist da, der Postbote! Die Wage fällt aus dem Gleichgewicht und auch die Obstfrau ist nahe daran. Sie eilt unruhig und erregt dem Boten entgegen und ihre Hände zittern. „Haben Sie etwas für mich?..." „Haben Sie nichts?!" klingt es hoffnungsloser... Wahrhaftig, er hat eine Feldpostkarte gebracht und die wenigen Worte werden gewissenhaft gelesen. Die Kunden und Kundinnen warten geduldig..

„Der Franz hat geschrieben, der Franz hat geschrieben!" ruf die Empfängerin ihren Käufern zu, deren Interesse sie für das ihre hält und wendet und wendet und wendet die Karte. Die Kunden und Kundinnen warten geduldig....

„Was schreibt er denn, der Franz?" Wahrhaftig, sie hat es noch nicht gelesen, vielleicht kann sie gar nicht lesen. Eine freundliche Nachbarin hilft beim Entziffern. „Herzliche Grüsse schreibt er..." Die Kundinnen aber müssen warten, wenn der Franz schreibt. Und sie warten geduldig.

* * *

Die steile Strasse humpelt auf einem Stock ein verwundeter Soldat hinab. Plötzlich bleibt er in freudigem Erstaunen stehn und hält die Rechte wie schützend über die Augen, die Strasse hinauf, ihm entgegen stürmt ein alter Mann und von fern noch ruft er erregt. Jesus Maria und Josef! er ists! Ich hab' ein Glück! Ihn zu treffen! Und fast gesund". Und er umarmt den lachenden Soldaten und drückt ihn fest an sich. „Da hast Du!" spricht er und legt ihm einen Gulden in die Hand. Er übertrifft sich und drückt noch einen zweiten in die schwielige Soldatenfaust. Der alte Mann erregt sich selbst und aufs höchste. Was bedeutet ihm jetzt alles Geld, wenn sein Sohn am Leben und gesund ist... und er schüttet den ganzen Inhalt seines Geldbeutels dem Soldaten, dem jetzt selbst die Tränen in den Augen stehen, in die Hände.

Angerühmte Helden.

Von Sophie v. Khuenberg.

Es sind ihrer Tausende. Sie werden angeworben, einberufen, den Regimentern zugeteilt und ziehen mit den schon geschulten Kameraden mit hinaus in die grosse Ungewissheit, stumm, ahnungslos, voll treuer Ergebenheit. Sie machen die endlosen, unbequemen Bahnfahrten mit, die endlosen, heissen, mühseligen Märsche durch sonnenglühenden, knietiefen Sand, durch sumpfige Wälder, über steile Bergrücken, schwerer noch beladen und angestrengt als die übrigen, gerissen, gejagt, angespornt zu übergrossen Leistungen, selbst in unbewusster Erregung mit teilnehmend an diesem gewaltigen Ringen dessen Zweck und Ziel ihnen dunkel bleibt und für den sie dennoch, gleich den andern, die kennen, alle Kraft einsetzen, die die Natur ihnen gab und allen guten Willen, der ihnen darüber hinaus noch zugemutet wird. Klaglos, mutig, emsig und treu bis ans Ende sind auch sie, die ungerühmten Helden des Krieges, denen kein Lob nachklingt von Menschenlippen, um die keine Tränen fliessen in der trauernden Welt... die Pferde!

Man muss sie gesehen haben, die lieben, meist braunen Vierbeinigen, als sie vor Wochen „assentiert" wurden, lustig wiehernd, fidel, wie junge Rekruten an der Hand ihrer Besitzer zur „Stellung" tänzelten und darnach, auf den grossen Wiesen und Feldern angepflockt, auf den Abtransport warteten. Manche, namentlich die ländlichen Hengste, voll wilder Ungeduld, andere voll frommer Gelassenheit, wieder andre, die feineren unter ihnen, mit dem schlank getragenen Kopf neugierig auslugend auf die neue Umgebung leise schnaubend, wie in Ahnung des Kommenden. Und dann, als die Truppen fortzogen, da schritten auch sie unter den geschmückten Soldaten blumenbekränzt fast stolz einher, naschten ab und zu von dem grünen Gewinde ihrer vierbeinigen Vordermänner, tänzelten unter den Reitern, trabten im Gestränge der Kanonen und unter der Schwerlast der Maschinengewehre munter durch die menschenvollen, begeisterungslauten Strassen...

Trotz Autos, Motorrädern und Fliegern sind Pferde im Krieg die unentbehrlichsten Genossen und Helfer unserer tapferen Soldaten und gerade in diesem Riesenkriege bewährt sich wieder einmal die mannigfaltige Verwendbarkeit der Kavallerie und täglich erfahren wir von neuen, heldenhaften Reiterstücklein, die nicht selten für wichtige grosse Aktionen von ausschlaggebendem Wert waren. Flankenangriffe, Attacken, Aufklärungsdienst, auffahrende Artillerie, all das wäre unmöglich, ohne die verlässliche, willige Mitarbeit der klugen, guten, ausdauernden Pferde.

Längst haben auch sie draussen im Feld die Feuertaufe empfangen, sind von Kosakenlanzen durchbohrt, vom Schrapnells getroffen worden. Verwundet, blutend, sterbend, brechen sie stündlich zusammen unter ihren Reitern, oder im Gestränge der Wagen. Ihr tierisches Stöhnen klingt noch lauter als das Wehtlagen der Menschen über das Schlachtfeld, aber niemand achtet darauf, niemand hat Zeit, sich um sie zu kümmern. Es gibt zwar auch ein Lazarett für erkrankte oder leichtverwundete Pferde, die man rasch wieder kurieren will für neue Dienste, und ab, und zu wird wohl auch ein warmfühlender Reiter, wenn er es vermag, seinem schwerverletzten Pferde mit Wehmut den Gnadenschuss gönnen, im allgemeinen aber bleiben die verwundeten Pferde ihrem traurigen Schicksal überlassen, verbluten dürstend, leiden oft tagelang, nächtelang unsägliche Qualen, ehe ihre starke Natur sich überwunden gibt...

Der Krieg ist ein harter Geselle. Er schont Menschen nicht, er darf sie nicht schonen, und so lässt ihn der Jammer der Tiere kalt, muss ihn kalt lassen. Was an rettendem, hilfreichem Mitleid zur Stelle ist, gilt den Menschen, den Soldaten und selbst für sie reicht die vorhandene Kraft von Aerzten, Pflegerinnen, Sanitätspersonal oft kaum aus, also muss aller Tierschutz hier verstummen.

Das einzige was für Kriegspferde geschehen könnte, wurde vor ungefähr zwei Jahren, wie in dunkler Vorahnung des furchtbaren Weltkrieges, von dem Berliner Tierschutzverein gemeinsam mit dem ungarischen Tierschutzverein geplant und angeregt. Es sollten jeder Sanitätskolonne einige treffliche Schützen beigegeben werden, die bei ihrem Rundgang über das Schlachtfeld hoffnungslos verwundete, aber noch lebende Pferde durch Gnadenschütze von ihren Qualen erlösen...

Ob man im wilden Taumel dieser übergrossen Kämpfe Zeit fand, diesen edlen Gedanken praktisch durchzuführen, ich weiss es nicht und konnte bisher nichts darüber erfahren. Jedenfalls wäre es eine echt menschliche, die hohe Kulturstufe der treuverbündeten Reiche auf neue kennzeichnende Tat, wenn neben all der selbstverständlichen, innigen Hilfe, die wir unsern beispiellos tapferen, opfermutigen Soldaten mit aller Kraft widmen, auch ein kleines Teilchen dankbaren Mitgefühls für die armen Kriegspferde übrig bliebe, die so oft im schwersten Stunden unsrer Helden treue Kameraden sind u. durch allerlei Zufälle — wie aus mannigfachen in den Zeitungen abgedruckten Mitteilungen unserer Reiter zu ersehen ist — oft sogar zu ihren Lebensrettern werden. So schrieb ein junger Offizier kürzlich nach Hause: „Dass ich noch heil und ganz bin, verdankte ich nur meinem braven Hansl, der im gefährlichsten Augenblick, wie in instinktivem Vorahnen der mir drohenden Kugel zur Seite sprang, so dass das tödliche Geschoss dicht an meinem Kopfe vorbeiflog..." Und ein Fähnrich berichtet launig an seine besorgte Mutter: „Wenn wir, so Gott will, gesund heimkommen, mein Spezi und ich, — dann musst du dem Spezi einen grossen Orden sticken, an blauen Bande zu tragen denn er war genau so ein Held wie wir andern!"

Auch an Kriegshunden fehlt es in diesem Weltkrieg nicht und ich sah ihrer zahlreiche, mit einem Kränzel um das Halsband geschlungen, unter fortziehenden Truppen. Manche lustig bellend und springend, andere mit tiefsinnig geneigtem Kopf, als passe ihnen dies nicht so recht. Auch sie sind dort brav an der Arbeit, vierbeinige kleine Gehilfen des Roten Kreuzes, die mit schnuppernder Rase Verwundete ausspüren und ähnlich wie die berühmten Hunde vom St. Bernhard in ihrem umgehängten Deckchen allerlei Stärkungen durch das Feld der Toten tragen, für jene, die noch leben. Und wenn sie einen gefunden haben, der noch der Rettung bedarf, dann melden sie's laut bellend den Trägern der Sanität und es mag wohl gar nicht selten vorkommen, dass auch einer von jenen Hunden, die von ihren Herren privatim mitgenommen wurden, auf der Suche nach ihm sich den andern zugesellt und plötzlich mit winselndem Geheul, das halb Schmerz, halb Freude ist, sich über einen der vielen beugt, die dort liegen, und ihm das bleiche Gesicht ableckt... ein letztes Wiedersehen!

Auch Pferde und Hunde haben teil an diesen grossen, aufregenden Kämpfen, die die Welt in Atem halten. Auch sie sind auf ihre Art, freilich unbewusst der treibenden Motive, die der Menschen Seelen anspornt und festigt, treu und tapfer, und so verdienen auch sie ein kleines Ehrenkränzlein mitleidvollen Gedenkens!

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Sławkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. [illegible]nkowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6